Jorge Pena

Autor(en): **Schanovsky, Hugo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **58 (1979)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-339551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jorge Pena

Pablo Neruda
hätte ihm ein Denkmal gesetzt in
Versen,
wenn er nicht gestorben wäre
in Santiago vor der Zeit,
in einem Spital, vor dessen Eingang
Maschinenpistolen aufwuchsen
wie dunkle Levkojen.

Ich bin weder Chilene
noch schreibe ich im entferntesten
metallene Verse wie der grosse
Neruda,
aber es drängt mich, Nachricht zu
geben
von einem, der kam, sang
und starb.

Jorge Pena
könnte dem Namen nach
Portugiese gewesen sein, in Wahrheit
war er einer von denen,
die die harte Kruste der Erde
urbar machen mit ihrem Schweiss,
die die Machete zischen lassen
in den eisernen Mantel des Urwalds,
ein Taglöhner, der seufzend
die Blutegel aus den Ösen seiner
Schuhe
zieht, gejagt von Schwärmen
Moskitos.

Jorge Pena
war Chilene –
das ist die kürzeste Biographie,
die ich anbieten kann,
aber sie sagt zu wenig,
so schwer sie auch wiegt
auf der Waage der südlichen
Hemisphäre,
in deren Schalen die Menschen so leicht
zu leicht befunden werden.

In Chile ringen die Menschen
anders ums tägliche Brot, sie karren
Steine in einer Geröllwelt aus
Steinen,
sie essen Steine und rollen Steine
lange vor Anbruch des Tages im
Mund
und beissen den Stein mit ihren
Zähnen
wie einen Kanten hartes
Brot.

Jorge Pena
lebte in jenem Land,
das sich merkwürdig schmal
am Leib des Kontinents
in Richtung Südpol schlängelt,
in einem Schlangenstaat also,
in dem die Schlange aus ihrer Höhle
gekrochen ist und sich würgend
um den Körper des Opfers schlingt.

Jorge Pena
sang Lieder –
in südlichen Breiten ein Alltagsjob,
dort singt ein jeder Gassenjunge
von der Lust und Qual dieser Erde,
dort fällt dich in jedem Gesang
der Schmerz an wie ein scharfes
Messer,
dort blüht die Liebe zur Heimat
zärtlich in jedem
Refrain.

Jorge Pena
war Komponist,
das ist nicht das gleiche,
wie wenn bei uns ein begabter
Stipendiat
eine neue Tonfolge zu finden
versucht.

Jorge Pena
warf das Leben
in Noten aufs Papier, er bündelte
seine Melodien zu einem schlichten
Feldblumenstrauss
und überreichte ihn den Kindern
seines Landes –
Chile.

Er übersetzte
die Würde des Menschen in Töne,
er löste den kleinen Schwalben der
Berge
die Zungen, er schleuste seine Lieder
durch die Ritzen der Bretterbuden
und Elendsquartiere.

Jorge Pena
war kein Staatsfeind,
er unterminierte nicht die Gänge der
Bereitschaftskasernen,
er zog keinen Kordon aus Spitzeln um
den Regierungspalast –
Jorge Pena tat etwas sehr Banales:
Er gründete in La Serena eine
Musikschule
für Kinder, er lehrte die Kinder der
Arbeiter
und Taglöhner singen und
musizieren.

Jorge Pena
war ein Liedermacher,
das heisst er machte Lieder,
wie ein Schuster Schuhe macht zum
täglichen
Gebrauch, er weckte die Kehlen
der Kinder und sie sangen wie die
Vögel
hell in der Schwärze der
Nacht.

Als die Stimmen der Kinder
die jubelnde Höhe der Reinheit
erreicht hatten,
kroch die Schlange aus ihrem
Versteck.
Liedermacher machen sich verdächtig.
Wer zu singen beginnt,
beginnt bald von der Freiheit
zu singen.

Sie brachen ihm die Finger,
dass sie nie wieder die Saiten einer
Gitarre greifen konnten,
sie zerschlugen ihm die Hände,
dass sie fortan keinen Dirigentenstab
mehr halten konnten,
sie schossen ihm ins Herz,
dass es nie wieder den Rhythmus des
Blutes in die Schläfen hämmern
konnte.

Einzig
seine Lieder
konnten sie nicht vernichten,
vergeblich knüpft sie der Henker am
Galgen auf,
unverletzt verlassen sie den Folter-
keller,
unverwundbar trotzen sie jedem
Erschiessungskommando.

Morgen, singen die Kinder,
kriecht die Schlange zurück in ihr
Versteck,
morgen, singen sie, gehört Chile
denen, die es lieben
in schwärzester
Verzweiflung.

Hugo Schanovsky